

Verzicht auf Darstellung und Analyse von sozialem Kontext, politischen Konzeptionen und ideologischen Auseinandersetzungen hätten, selbst bei völlig unzureichendem Quellenmaterial, wichtige Merkmale und Tendenzen der hessischen Arbeiterbewegung im Kontext der Geschichte der gesamten deutschen Arbeiterbewegung angegangen werden müssen, so z. B. die Tatsache der frühen ländlichen Wahlerfolge (S. 253, 314), die 1880 bei Kommunalwahlen einsetzenden Wahlabsprachen mit bürgerlichen Parteien (S. 300), die seit den Anfängen reformistische Haltung der hessischen Sozialdemokratie (S. 306 f., 370 f., 378, 384, 403 f., 442 f.) und vor allem die von hessischen Sozialdemokraten (David) mitgetragene Agrardebatte innerhalb der SPD. Daß Eckhardt dies nicht versucht hat, liegt sicherlich auch in seinem problematischen Verzicht auf eine Durchsicht der überregionalen Arbeiterpresse begründet. Außerdem hat er zwar akribisch und wohl lückenlos die vorhandene regionale Presse ausgewertet, doch referiert er fast durchgehend nur die Versammlungsbeschlüsse und Resolutionen, nicht aber die jeweilige Diskussion, was nicht allein Eigenheiten der Presseberichterstattung anzulasten ist.

Ungeachtet dieser grundsätzlichen Einwände hat Eckhardt mit seiner materialreichen Untersuchung die Basis dafür geliefert, sich nunmehr intensiv mit den einzelnen Entwicklungsetappen der durchaus nicht unwichtigen Arbeiterbewegung des Rhein-Main-Gebietes auseinanderzusetzen.

Toni Offermann

Dirk H. Müller, *Idealismus und Revolution. Zur Opposition der Jungen gegen den Sozialdemokratischen Parteivorstand 1890 bis 1894 (= Beihefte zur IWK 3)*, Colloquium Verlag, Berlin 1975, VIII, 186 S., Snolin, 44 DM.

Es war zu erwarten, daß im Rahmen der Studentenbewegung der ausgehenden 60er und der frühen 70er Jahre das Interesse sich in besonderer Weise auf die »Jungen« richten würde, jene innerparteiliche Opposition in der deutschen Sozialdemokratie nach dem Fall des Sozialistengesetzes. Hier waren zweifellos Anknüpfungspunkte für das eigene Selbstverständnis gegeben, und so wurde schon 1969 das Pamphlet des Studiosus Hans Müller »Der Klassenkampf in der deutschen Sozialdemokratie« als Reprint zugänglich gemacht. Es ist ein Glücksfall, daß die Rückbesinnung auf die »Revolte der Literaten und Studenten der Jungen« zu einer so überaus abgewogenen Analyse geführt hat, wie sie Dirk Müller vorlegt. Man kann sich aufgrund bestimmter Erfahrungen unschwer vorstellen, wie der Gegenstand durch einen ultralinken Hurrah-Sozialisten vertan und verhunzt worden wäre. Dieser Gefahr – trotz des Engagements, das sich gerade in der Kritik an den »Jungen« und dem »Verein Unabhängiger Sozialisten«, an dessen »doppelter Praxislosigkeit« widerspiegelt – ist Dirk Müller schon deswegen entgangen, weil er intensiv die Archive benutzt hat, wobei vor allem die Polizeiakten der Staatsarchive in Frankfurt, Magdeburg und Potsdam vieles enthalten, was bisher auch Kennern der Materie unbekannt war.

Der Verfasser hat aus der bisher zu konstatierenden Hilflosigkeit bzw. allzu forschen Urteilsbildung über die »Jungen« in der Forschung den einsichtigen Schluß gezogen, daß man diese Bewegung nur in den Griff bekommt, wenn man in der Analyse über sie hinausgeht und so den historischen Ort dieser Opposition deutlich macht. Folgerichtig setzt Müller ein mit dem Beginn des Sozialistengesetzes und der Auseinandersetzung mit der Opposition Most – Hasselmann, dem Wydener Kongreß, der Debatte um den Drei-Sterne-Artikel, um dann den Dampfersubventionsstreit und die Auseinandersetzungen in der Berliner Parteiorganisation in der zweiten Hälfte der 1880er Jahre zu thematisieren. Das geschieht knapp, skizzenhaft, aber die Vorgänge und Entwicklungen werden in ihrer Funktionalität hinsichtlich der späteren Opposition der »Jungen« deutlich.

Einen ersten Schwerpunkt der Analyse bildet dann die Kontroverse um den 1. Mai 1890 nach den entsprechenden Beschlüssen des Internationalen Kongresses vom Juli 1889. Überzeugend ist dabei die Aussage, daß sich schon in dieser Diskussion eine Entwicklung durch-

setzte, in der der kämpferische Ursprung des 1. Mai durch »Ritualisierung und Mystifizierung« verdeckt wurde. Wichtig ist auch die belegte These, daß die Mai-Bewegung von 1890 ganz erheblich breiter war als die der »Jungen« und nur ein *Moment* in der Auseinandersetzung zwischen »Jungen« und Gesamtpartei bildete. Im folgenden analysiert Müller die Bewegung der »Jungen« und die Position der Wortführer, wobei der Ausgangspunkt der Kontroverse zu Recht in dem künftigen Organisationsstatut der Partei gesehen wird. Er konstatiert in diesem Zusammenhang ein Versagen der Sozialdemokratie, das sich schon aus Anlaß der Mai-Kämpfe von 1890 andeutete und in der Organisationsdebatte manifest wurde, nämlich das Beharren auf der nicht mehr angemessenen Trennung von politischen und ökonomischen Kämpfen der Arbeiter. Mir scheint hier ein interessanter Ansatz zu liegen, der im einzelnen noch stärker spezifiziert werden müßte mit dem Ziel, die Auseinandersetzungen zwischen Partei und Freien Gewerkschaften bis zur Jahrhundertwende neu zu bestimmen. Ich will mir ersparen, im einzelnen das darzulegen, was Müller über die Funktion des Reformismus à la Vollmar (Eldorado – Reden) in bezug auf die »Jungen« und über den Erfurter Parteitag ausführt. Tatsache ist, daß die intensive Analyse eines kurzen Zeitraums das bestätigt, was von mir und anderen in übergreifenden Zusammenhängen formuliert worden ist: Die Partei ging in die künftigen Auseinandersetzungen mit »unverbindlicher Taktik und strategielosem Programm«, und mit dem Ausschluß einiger »Junger« waren die Grundprobleme der Partei nicht gelöst. Dabei ist es das Verdienst der Arbeit von Müller, ganz deutlich zu zeigen, daß auch die »Jungen« keine politische Alternative formuliert haben, letztlich aufgrund ihrer beklagenswerten theoretischen und taktischen Unbedarftheit.

Friedrich Engels hat, wie bekannt ist, sich mehrfach drastisch über die »Jungen« geäußert. Müller nimmt dies zum Anlaß, das strategische Konzept von Engels in den 1890er Jahren zu entfalten. Das hat seine Funktion, ist aber auch da, wo es nicht gesagt wird, so sehr bisheriger Forschung verpflichtet, daß Neues nicht sichtbar wird. Was folgt, ist ein langer Epilog, die Widerspiegelung des Hinsiechens des »Vereins Unabhängiger Sozialisten«.

Fazit von Dirk Müller: Die »Jungen« haben durch ihre spezifische Art der Opposition letztlich der radikalen Bewegung in der Sozialdemokratie geschadet und den »Vormarsch des reformistischen Flügels sicherlich erleichtert«.

Irgendwie lag es wohl auch daran, daß hier das ein für allemal untaugliche Muster gestrickt wurde, das Studenten und Akademiker, die in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts sicherer als heute das rettende Land von Bildungs- und Wohlstandsbürgertum erreichen konnten, anderen Kleinbürgern vorgehalten haben.

Der unbedingt guten Arbeit von Müller ist in dem Zusammenhang nur ein Vorwurf zu machen, nämlich der, daß sie nicht deutlich zeigt, wo die »Helden« von 1890–1894 gelandet sind: Paul Ernst beim Faschismus; Hans Müller, für Ultralinke wieder zu Ehren gekommen, als Adlatus des Schweizer »Migros«-Millionärs Duttweiler, Paul Kampffmeyer auf dem ganzen rechten Flügel der SPD usw., usw.

Hans-Josef Steinberg

Martin Martiny, *Integration oder Konfrontation? Studien zur Geschichte der sozialdemokratischen Rechts- und Verfassungspolitik* (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 122), Verlag Neue Gesellschaft, Bonn-Bad Godesberg 1976, 248 S., brosch., 32 DM.

Die vorstehende Arbeit beschäftigt sich mit der Überprüfung der »Chancen reformistischer Strategien« (S. 10) sozialdemokratischer Rechts- und Verfassungspolitik unter dem Gesichtspunkt von »Integration oder Konfrontation« mit den bzw. in die bürgerlichen Institutionen des Obrigkeitsstaates und der Weimarer Republik. Martiny hat die Arbeit insgesamt in vier Hauptbereiche eingeteilt: 1. »Parlamentarismus und innerparteiliche Demokratie«/Wahlrechtsdiskussion (S. 13–53); 2. »Bürgerliches« und »soziales« Recht«/Arbeitsrecht